

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Der stille Winkel

Autor: Dietiker, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist heiß," sagt das kleine Mädchen und schüttelt die Locken in den Nacken.

Der Knabe spricht nicht, und beide verharren eine Weile schweigend auf derselben Stelle. Darnach geht er auf sie zu und legt scheu die Hände an ihren Leib. Und beide pressen sie dann die herben und feinen Lippen aneinander. Und lassen sich schnell los, als hätten sie Feuer berührt. Und dann trägt es sich zu, daß sie unversehens ihn mit der Hand ins Gesicht schlägt. Er erschrikt. Wie tastend greift er sie beim Gelenk. Sein Atem geht kurz und feuchend. Sie windet sich lautlos und böse. Sie wundert sich, daß er die Kraft hat, sie so fest zu halten. Auf einmal gibt sie den Widerstand auf und wartet atmend, mit abgewandtem Gesicht.

„Weißt du," stößt er heraus, „du hast etwas sehr Gemeines getan... Eigentlich verdienst du Schläge... Ich schlage aber nie ein Mädchen.“

Dann öffnet er die Hand. Er gibt dem Fräschchen keinen Stoß; er röhrt es gar nicht an. Er geht einfach fort, durch das Pförtchen am See.

Eine Bangigkeit kommt über das kleine Mädchen, darob, was sie getan hat, und — sie kann doch nicht in dem glühenden Garten bleiben. Kleinlaut und betreten huscht sie dem Knaben nach. Er steht auf der Treppe mit gefreuzten Füßen, den Rücken der linken Hand an die Hüfte geschmiegt, und mit seinen Augen ist er ganz in der Ferne.

Bellommen stößt sie mit der Fußspitze ein Steinchen ins Wasser.

Er kommt zu sich zurück und kehrt sich um. „Komm," sagt er, „wir gehen auf der andern Seite hinaus.“

Fremd wandern sie nebeneinander durch den toten Garten. Im Grunde wundern sie sich, daß sie zuzweit durch das schummrige Kirchlein gehen. Unter dem spitzen Portal bleiben sie beide stehen. //

Der Knabe öffnet das silberne Armband. „Das gehört dir," erinnert er. Er schließt es um ihr Gelenk, geschickt, ohne ihre Haut zu berühren. Dann spricht er: „Leb wohl!“ und versucht zu lächeln.

Sie nickt zweimal, dreimal. Und dann schnell noch ein paarmal. Und ist fort.

Der Knabe lehnt sich in die Ecke einer rauhen Bank in dem weihrauchduftenden kleinen Gotteshaus. Er ist müde. Seine Wünsche verwirren sich und dämmern hinüber in Schlummer und Schlaf.

Zur Zeit des Hl. Agoldenen Abends weckt das gellende Glöcklein ihn auf. Wie der Priester gegangen ist, schleicht der Knabe auf den Zehen unter das geschnitzte Bild der süßen Maria. Mit den schmalen Hüften wie irgendwie zur Seite ausweichend, neigt die jungfräuliche Mutter das liebliche Antlitz, die Hände mit den feinen Fingern geöffnet in auserlesener Gebärde. Oh, er weiß ganz um die Rößlichkeit dieses Bildes, der Knabe — wie sollte er nicht darum wissen? Aber heute erkennt er, daß die zarte Magd auf der scharfen Sichel des goldenen Mondes mit bloßen Füßen steht. Und verharzt in Anschauen versunken wie lauschend, bis in der farbendunkeln Fensterrose über dem zierlich spitzem Portal der letzte Sonnenfunke erlischt.

Der stille Winkel

Ein Gartenwinkel voll von Blumenduft
Und Sonnengold und zitternd heißer Luft.

Im grünen Baum, der über mich sich neigt,
Regt sich kein Hauch, kein Blatt: er träumt und schweigt.

Und trunksame Schmetterlinge ruhen matt
Auf dunklen Rosen, all der Flüge satt.

Ruhssamer Winkel, bettest sie so lind,
All meine Wünsche, die entschlummert sind...

Walter Dietiker, Bern.



Wilhelm Simmí, Zürich-Paris.

Dame mit Hund (1915).
Phot. C. Ruf, Zürich.

